Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 19

Artikel: Der Mähder

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670912

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

er aus dem tobenden, vor Lebenslust und über= mut sprühenden Haufen herauskommt und sich in einer der zahlreichen Milchtrinkhallen einen erfrischenden Trunk Milch zu Gemüte führen kann, wobei er ja auch einen Käse haben kann, allerdings nicht umfonst. Hat man sich aber glücklich durch die tobende und heulende Menge bis zum Gratisstand hindurchgearbeitet, so ist der Genuß noch keineswegs gesichert. Man muß vielmehr äußerst flink und aufgeweckt sein, um eines der Brötchen, die von den hübschen Mäd= chen heruntergereicht werden, in die Sand zu be= fommen, denn nach jedem Brötchen strecken sich Dutende von Händen aus. Hier findet wirklich eine Auswahl der Tüchtigsten statt, denn nirgends sonst in Amerika verdient man sich sein Brot so schwer, wie am Gratisstand von Monroe an einem Käsetag. Über eine Tonne Räse wird an diesem Gratisstand lediglich zu Propagandazwecken unter die Besucher des Käsetages verteilt, eine Propaganda von echt amerikanischer Großzügigkeit. Und diese Propaganda lohnt sich auch wirklich. Jeder Käsetag bringt neue Geschäftsabschlüsse und Aufträge, nicht nur aus Amerika, sondern auch aus Ra= nada, Meriko, ja sogar Japan und China.

Was bei allen amerikanischen Volksbelustigungen am wohltuendsten auffällt, das ist das

Fehlen von Trunkenheitserzessen, wie sie leider bei ähnlichen Unlässen in europäischen Städten und noch mehr Dörfern so häufig vorkommen. Freilich hat der Amerikaner von heute auch nicht die unsinnige Anschauung, daß ein Mann seine "Männlichkeit" dadurch beweisen müsse, daß er mehrere Liter Alfohol an einem Tage austrinkt. Seine Männlichkeit äußert sich viel= mehr in seinen Leistungen und seiner Tüchtig= feit, die in Amerika eben mehr gilt als trockene, veraltete Lebensanschauungen, an denen die Europäer so sehr hängen. Wie mancher euro= päische Couleurstudent würde sich wundern, wenn er bei einem solchen Käsetag in Monroe wetterharte, fernige Männergestalten bei einem Glase Milch sitzen sehen würde. Sollte er jedoch an der "Männlichkeit" dieser "trockenen" Amerikaner etwa zweifeln wollen, so würde er bald Gelegenheit bekommen, sich vom Gegenteil zu überzeugen.

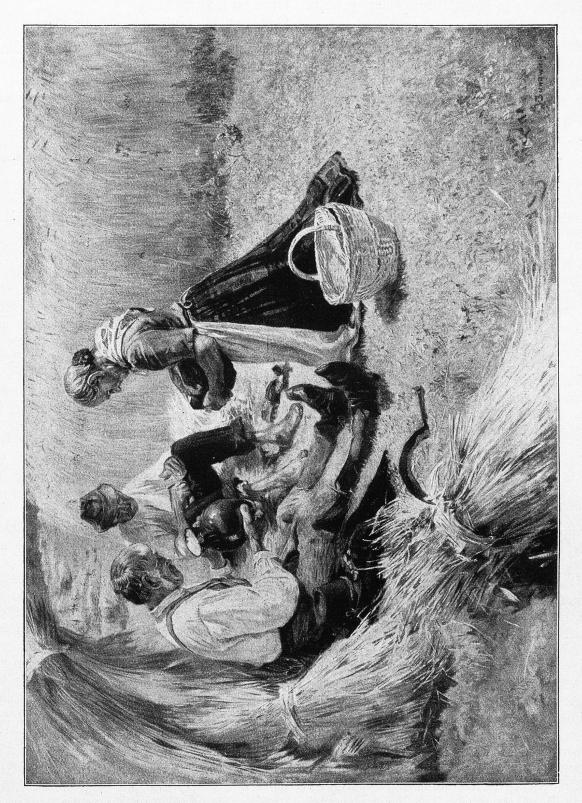
Dieser wirtschaftliche Aufstieg der amerikanischen Schweiz bildet wieder ein neues Ruhmesblatt in der Geschichte der Bereinigten Staaten und darf wohl auch als ein neuer Triumph der amerikanischen Tradition betrachtet werden. Und diese Tradition heißt: Arbeit und Gemeinsinn.

Der Mähder.

Das schafft mir Lust; im Morgenwehn In der Kette der Mähder zu stehn! Frische Gesellen, zäh und stark, Bloße Arme, gebräunt und voll Mark! Wie die Sensen strren und sliegen, Breite Schultern im Takt sich wiegen! Mit des Wetssteins warnendem Lied Tönt ein Jauchzer hell übers Ried. Aber noch lieber mäh' ich allein,

Aber noch lieber mäh' ich allein, Spät, zwischen Sonnen= und Sternenschein, Wenn im Zwielicht Feld und Auen Wie ein fräumend Antlitz zu schauen. Eine Welt ist meine Wiese, Und ich mähe und bin ein Riese, Ungeschlacht, mit breitem Schuh Deck' ich Wunden und Narben zu. Vor mir her gehn Zittern und Zagen, Sinter mir Seufzer und stummes Fragen. Aber die Sense bricht sich Raum, Sirre sang! Kalb Schaffen, halb Traum.

Holz und Hand, Arm und Stahl Sind verwachsen alle zumal. Bin ich ein Wesen von Fleisch und Blut — Ist's ein Spuk, der die Arbeit tut? Mächtige Arbeit! Wälder fallen, Jest eine Burg mit Zinnen und Kallen, Mit Kriegern und Troß, — ein Strich, ein Schlag: So kramseln die Menschlein am jüngsten Tag! Wälder sinken. In kühlen Gehegen Wandelt auf tausend verschlungenen Wegen Märchenvolk: viel krabblige Dinger, Ruppige Stelzer, beschauliche Singer, Käfermann mit Brille und Puß, Spaßig Gesindel, das nicht viel nuk. Plöglich — wer hat das Fest gestört? — Ein Lauschen, ein Raunen: "Sabt ihr gehört?..." Vielbeinig klettert ins Gezweig Ein Spinnenläufer: "Bäh, seid ihr feig!" Aber am Seidenstrang im Nu Läßt er sich fallen und zefert: "Suh!



Beim Erntemahl. Rach einem Gemälde von Josef Jungwirth.

Berge sich, wer noch fliehen kann, Ein Ungeheuer wälzt sich heran!" Nun Schrecken und Flucht. Jeder Schlupf zu klein. Ein Tasten, ein Betteln: "Laß mich ein!..." Ein ziellos Kasten in Angst und Not, — Derweil steh' ich im Abendrot, Schärse den Stahl mit hartem Stein, Stopse mir ein Pseischen ein. Bergessen all das kleine Gesind, Ich bin ein Mähder, wie Mähder sind.

Gras ist Gras, aus Gras wird Heu.
Richtig, und man ernährt sich dabei.
Sirre sang, klirre klang,
Vald liegt die dritte Schwade am Hang.
Das Jahr ist gut, die Kräuter stehen dicht,
Glocken und Vergismeinnicht,
Freut euch, nühlich zu sein auf Erden,
Der Heustock wird sest und dustig werden.
Ihr Sternlein, ihr gelben und ihr weißen,
Segen Gotses werdet ihr heißen!

Alfred huggenberger.

Seine fixe Idee. Von Abolf Muschg.

I.

Wer möchte nicht Gärtner sein? Hans Kronauer war ein Gärtner. Schon sein Vater war
es gewesen, sein Groß- und Urgroßvater. Auf
eigene Rechnung betrieb er diesen Beruf nun
schon dreißig und einige Jahre und so, daß
man ihn zu den Tüchtigsten seines Faches
zählte, er besaß einen gewaltigen Zuspruch.
Vom Schaffen waren seine Hände zerwerft,
von den Winden die Augen hell und scharf,
von Sonne und Regen war die Haut sederbraun. Jeht nach den dreißig Jahren kamen
noch dichtes, graues Haar und ein rauher,
grauer Knebelbart hinzu, früher waren beide
blond gewesen.

Bu Anfang sah es so aus, als wolle Hans Kronauers Leben ganz geordnet und gewöhnlich verlaufen, nur das eine Ungewöhnliche da= bei, daß er sein Geschäft noch mehr zur Söhe brachte, als seine Vordern getan. Mit fünfund= zwanzig Jahren erwählte er sich ein Mädchen von einundzwanzig Jahren, welches entzückt er= klärte, daß es nur einen Gärtner heiraten könne, weil dieser Beruf auch ihm der höchste und liebste sei. Er hatte seiner Erwählten da= von erzählt, hatte ihr Blumen und Früchte ge= bracht und ihr auch den ganzen, schon recht ausgedehnten Betrieb gezeigt. Dann folgte die Hochzeit nach, und — ebenfalls wie gewöhnlich — kamen die Kinder, drei fast nacheinander, das vierte nach einem beträchtlichen Zeitabstand, zwei waren stramme Buben, zwei Mädchen. Also bestand alle Aussicht, daß die Gewöhnlich= keit sich fortsetzen werde, dafür war hinreichend geforgt. Hans Kronauer blies die Backen auf vor Glück und rannte und schaffte wie noch nie.

Allein es war diesem Manne beschieden, et= was ganz Außergewöhnliches zu erleben, es

war schon da, als er noch gar keine Ahnung davon hatte, mit der Wahl seiner Gefährtin war es hergekommen. Sie war recht, mehr als recht, häuslich, eine niemüde Werkader wie er. Daß sie das Haus und die Kinder beforgen mußte, sah er ein, also konnte sie nicht gleich= zeitig im Garten arbeiten. Sie vertrug auch Rälte und Hitze nicht, vom Bücken wurde ihr schwindlig, er war verständig, solche Leute gab es ja. Aber als sie dann gar nie mehr in den Garten kam, als es sich zeigte, daß sie vor koti= gen Schuhen und mitgenommenem Arbeitsge= wand einen Schüttelfrost bekam und das Flut= schen, Waschen und Fegen im Haus mit fanatischer Leidenschaft betrieb, da wurde er doch stutig. Über die Erde schweben konnte er eben doch nicht, auch nicht mit Frack und Inlinder Jauche ausführen, sollte sie mit ihrem Ver= sprechen gelogen haben? Doch er war wieder verständig und lernte es, die Werkschuhe auszuziehen, bevor er ins Haus trat. Das gefallene Laub entfernte er vorweg, den Kompost= haufen umgab er mit lieblichem Grün, da war sie's zufrieden. Für einen blühenden Baum hatte sie am Ende zwei Worte übrig, wenn nun bloß schon die Birnen da wären, meinte sie lachend, ein gelungenes Gärtnerexperiment lobte sie, dicke, fette Rohlköpfe wären ihr frei= lich lieber gewesen, so sprach sie es auch aus.

"Nun", tröstete er sich, "alles in der Welt kann keiner haben. Sie ist recht, mehr als recht, ich habe ja noch die Kinder."

Aus der rutschenden, watschelnden Schar wurden Schüler, und das sehr brave, kluge, fleißige Schüler, da kam die zweite Entdeckung, keines der drei Erößern hatte Gärtnersinn, Gärtneraugen, das Blut der Mutter rollte in ihren Adern.